



Siebentes Hauptstück.

Von den Raubbienen.

61.

Noch eine besondere Art von Bienenfeinden, welche darum auch besonders beschrieben zu werden verdienen, machen die Raubbienen aus. Es kommen nämlich öfters fremde Bienen entweder einzeln oder auch schaarweise zu den Stöcken und statten bey den darin befindlichen Bienen einen unangenehmen Besuch ab. Wenn dieses von einzelnen Bienen geschieht, so ist keine sonderliche Gefahr zu befürchten, indem es meistens nur Gäste sind, welche sich von ihren Stöcken verslogen haben, oder sonst nur Schutz suchen, und da dieses das ganze Jahr hindurch geschieht, so pflegen die Bienenwirthe nicht darauf zu achten. Jedoch muß man niemals allzu sicher seyn, wenn man fremde Bienen aus andern Stöcken, obgleich auch nur in geringer Anzahl, merket, indem
D dieselb.



dieselben leicht zu wahren Räubern werden können, da sie sonst nur Tascher genannt werden. Weit mehr Gefahr aber ist vorhanden, wenn ein Stock von vielen fremden Bienen zugleich angefallen wird, denn alsdann sind nicht allein die Bienen des angefallenen Stocks selbst, sondern auch der Honig verloren, wenn nicht die angegriffenen Bienen über die Räuber die Oberhand gewinnen.

§. 2.

Denn es ist leicht zu gedenken, daß sich die Bienen ihren mühsam eingetragenen Vorrath so schlechterdings nicht nehmen lassen; es entsteht vielmehr alsdenn ein ordentlicher Krieg, wo beyde Theile sich bemühen, den Sieg davon zu tragen. Denen Räubern wird jeder Schritt freitig gemacht, und das Flugloch, wie das Thor einer vom Feinde bestürmten Stadt, ordentlich von den Bienen verwahrt und verlegt. Es dauert oft einen ganzen Tag, ehe die eine Parthey den Sieg erhält, und entweder die Räuber abgezogen genöthiget werden, oder die angefallenen Bienen die Gegenwehr aufgeben; ja oft gehet die Räubereye welche von der eingefallenen Nacht unterbrochen war, des andern Tages von neuem an. Der Krieg wird nicht sowohl mit dem Stachel, als vielmehr mit den Zähnen und Füßen geführt.

geführt, und indem sie sich die Flügel lähmen, tödten sie sich unter einander häufig. Merkwürdig ist es, daß die Raubbienen vorzüglich auf die Königin losgehen, weil sie wissen, daß wenn diese einmal getödtet ist, alle übrige Bienen den Muth völlig sinken lassen. Nichts lassen sich also die Bienen mehr angelegen seyn, als dieselbe zu beschützen. Noch artiger ist es, daß die Bienen, sobald sie merken, daß sie überwunden sind, sich mit den Räubern vereinigen, und ihren eigenen Honig heraus, und nach dem Räuberstock bringen helfen.

§. 3.

Die Kennzeichen vorhandener Raubbienen sind:

1.) Wenn viele Bienen vor den Stock herumfliegen, und sich dennoch nicht in das Flugloch wagen. Denn dieses ist die Art der Raubbienen daß sie blöde sind, weil sie wissen daß sie von der Wache im Flugloch schlecht empfangen werden.

2.) Wenn man vor dem Stock den Krieg der Bienen zusieht, wie sie sich mit großem Brummen und Lärmen herumbeißen, und auf einander sitzen; da mehrentheils zwei, drei, oder vier Bienen eine einzige Raubbiene zwischen sich haben.

3.) Wenn man zugleich viele getödtete Bienen vor der Hütte findet.

D 2

4.)



4.) Siehet man, daß die Bienen gleichsam schwer beladen, und schnell aus dem Stock wegfliegen, so ist es ein Zeichen, daß schon wirklich sich Raubbienen in den Stock hereingedrungen haben. In diesem Fall ist schon die Gefahr größer; denn dieser Raubbiene wird eben so, wie den andern Räubern, welche etwa von dem geraubten Honig schon gekostet haben, der freye Eingang in den Stock nicht mehr streitig gemacht. Denn da diese den Geruch des Honigs an sich haben, so werden sie nicht mehr für Raubbienen, sondern für ihre eigene Bürger von den andern Bienen gehalten.

5.) Einige setzen als ein Zeichen die Raubbienen zu kennen, hinzu, daß sie von Farbe schwärzer und glänzender wären. In dem Fall, wenn die Bienen recht wütend und hitzig sind, sind sie wirklich schwärze und glänzender; denn ihre stärkere Ausdünstung machet, daß die Haare gleichsam naß und glatt auf dem Körper anliegend werden; sonst aber ist dieses ein zweifelhaftes Zeichen, weil ja die Bienen durchgehends einerley Farbe haben.

4.

Die Zeit des Raubens ist zwar nicht bestimmt, weil zu allen Zeiten, wenn gewisse Ursachen dazu kommen, die Bienen zu rauben pflegen, jedoch ist im Frühjahr und Herbst die Räuberei am häufigsten, weil sie alsdenn durch eigenen Mangel an Honig, oder durch den Ueber-

Ueberfluß anderer Stöcke dazu gereizet werden. Wenn draußen Blüthe und Honig genug zu finden ist, folglich die Bienen auf eine ehrliche Art sich nähren können, werden sie nicht leicht zu Räubern werden, es sey denn, daß besondere Gelegenheiten oder Ursachen dazu noch vorhanden wären.

§. 5.

Die Ursachen, warum Raubbienen entstehen, liegen überhaupt, theils an dem zu beraubenden Stock selbst, und demjenigen, der Herr darüber ist; theils an den Raubbienen und deren Herrn.

§. 6.

An dem zu beraubenden Stock und dessen Herrn liegt die Ursache, wenn die gehörige Aufsicht und Vorsichtigkeit fehlet, nämlich:

1.) Wenn die Fluglöcher, besonders im Frühjahr und Herbst zu groß sind, oder auch wenn die Stöcke nicht genugsam verschmiert sind, so daß hin und wieder Oeffnungen bleiben, denn alsdann können räuberischgesinnte Bienen leicht in Versuchung gerathen, hereinzudringen.

2.) Wenn man mit dem Futtern und Zeideln nicht vorsichtig genug zu Werke gehet; Denn durch den verschütteten Honig und durch das zu viele Futtern, besonders, wenn es bey Tage geschieht, werden fremde Bie-



nen herbeigelockt. Hieher gehöret auch wenn man den Urath vom Honig, oder auch die ausgeleerten Stöcke vor der Hütte leget, wie viele Wirthe aus der Absicht zu thun pflegen, damit die Bienen den noch etwa darin befindlichen Honig auslecken sollen.

3. Wenn ein Stock schwach und königlos ist. In diesem Fall haben die Bienen nicht Kräfte und Muth genug, sich den Räubern zu widersetzen.

§. 7.

An den Raubbienen und deren Herren liegt es:

1.) Wenn der Hunger in dem Stock überhand nimmt. Dadurch werden die Bienen gezwungen, sich, wo sie nur können, Nahrung zu suchen; wenn sie also Gelegenheit finden, so nehmen sie aus andern Stöcken den Honig weg. Daher kommt es, daß bey schlechten Honigjahren die Raubbienen so häufig sind. Hat also ein Bienenwirth einen Stock, dem es an Honig fehlt, und er versieht denselben nicht bey Zeiten mit gehörigem Futter, so wird er zu einem Räuberstocke.

2.) Die Gewohnheit macht oft solche Bienen zu Räubern, welche doch selbst Vorrath genug haben. Daher wenn es den Räubern einmal bey einem Stocke gelungen ist, so treiben



Den dieselben ihr Handwerk nicht selten fort.
So giebt es auch Bienen, welche, weil sie
von räuberischen Eltern gezeugt sind, gleich-
sam von Natur mehr als andere zum
Rauben geneigt sind, und ohngeachtet drau-
ßen Blüthe genug ist, dennoch lieber andern
Bienen, wenn sie merken, daß sich dieselben
nicht wehren können, das Ihrige nehmen, als
selbst sammeln; daher man nicht gern Schwär-
me kauft, deren Eltern Räuber gewesen sind.

3. Man kann außerdem durch unerlaubte
Kunstgriffe die Bienen zu Räubern ordentlich
abrichten, wenn man ihnen aus andern Stö-
cken Honig zu schmecken, oder auch, wenn man
denselben ein besonderes Futter giebt, welches
sie gleichsam wütend und berauscht macht.
Deshwegen vermischen einige Honig mit Brannt-
wein, und geben es den Bienen zu essen, oder
sie besprengen dieselben mit Branntwein, oder
beräuchern sie mit gewissen Kräutern, oder
mischen Knoblauch unter das Futter. Die
Wirkung davon ist, daß sie alsdenn andere
Bienen tobend und toll anfallen. So uner-
laubt diese und dergleichen andere Griffe sind,
welche ich anzuführen Bedenken trage, so schäd-
lich sind sie für denjenigen selbst, der seine
Bienen zu Räubern macht, weil ein solcher
nicht allein als ein subtiler Dieb vor der D.



brigkeit, strafbar ist, sondern auch seine eigene Bienen, sowohl die Räuber, als andere Stöcke in Gefahr setzt. Ersteres, weil der Herr des beraubten Stockes es in seiner Gewalt hat, die Räuber zu verderben; das andere aber, weil die eigenen übrigen Stöcke alsdenn nicht vor solchen wütenden Thieren sicher sind, denn die erkünstelten Räuber fällen alles an, was ihnen vorkommt.

§. 8.

Noch als eine Gelegenheit zur Bienenräuberei ist es anzusehen, wenn verschiedene Bienenhöhlen nahe bey einander stehen, besonders wenn die Bienen über andere Höhlen herfliegen müssen. Denn der Honiggeruch anderer Stöcke reizet oft die Bienen der einen Hütte, die Stöcke der andern Hütte zu berauben, sollten dieselben auch einem Herrn zugehören.

§. 9.

Was ist zu thun wenn man die Raubbienen abhalten und sich vom Halbe schaffen will? Das erste ist: daß man alle die vorhin erwähnten Ursachen und Gelegenheiten zu vermeiden suche; das zweyte, daß man ausforsche, wem die Raubbienen zugehören; und das dritte, daß man dem beraubten Stocke zu Hülfe komme, und den Räubern das Handwerk lege.

§. 10.

§. 10.

Man muß also, was das erste Stück betrifft, die Stöcke wohl verschmieren, und besonders im Herbst und Frühling, nämlich von der Mitte des Septembers bis zum Anfange des Aprils die Fluglöcher bis auf die Hälfte, oder wenn der Stock wenig Volk hat, bis auf den vierten Theil (so daß nur zwey Bienen zugleich ausgehen können) zustopfen, nicht zu viel ohne Noth, nie den Tage, füttern, damit nicht andere Bienen gelockt werden; die schwachen Stöcke mit andern Bienen verstärken; den Königslosen eine Königin verschaffen; die frankten Stöcke heilen, und die abgematteten stärken. Alsdenn wird kein Stock so leicht beraubt werden. Wie aber alles dieses geschehen könne, wird an seinem gehörigen Ort gesagt werden.

§. 11.

Stellen sich demohngeachtet Räuber ein, so forschet man zweyten den Räuberstock aus. Dieses geschiehet, wenn man die Räuber mit Kreide oder Asche bestreuet, und alsdenn erst alle eigene Stöcke, ferner auch alle benachbarten Bienenhütten besuchet, ob irgendwo mit Kreide oder Asche bestreute Bienen ankommen und in den Stock fliegen; wo dieses geschie-



het, da ist der Räuberstock. Dieser verrätthet sich zugleich durch die außerordentliche Ugruhe der Bienen, und das starke ungewöhnliche Fliegen derselben. Dieses Bestreuen mit Asche oder Kreide ist besser, als das Bestreuen mit Mehl, welches einige anrathen, weil das Mehl, welches alsdenn die Raubbienen mit in den Stock nehmen, den Honig zur Gährung bringt und verdirbt, folglich man dadurch, wenn etwa die Raubbienen eigene Bienen tödten, sich selber schaden kann, oder auch dem Herrn des Räuberstocks zu sehr schadet, wenn derselbe etwa an der Räuberey keine vorzügliche Schuld hätte, sondern willig wäre, seinen Bienen die Raubsucht zu benehmen.

§. 12.

Dem zu beraubenden oder beraubten Stocke. Drittens, kömmt man eilig zu Hülfe, dadurch, daß man das Flugloch noch kleiner macht, damit keine Raubbienen hinein können. Doch darf das Flugloch nicht völlig zugemacht werden, weil sonst die darin wohnenden Bienen, besonders wenn keine Fluglöcher an dem obern Theil des Stockes sind, aus Mangel der Luft ersticken würden. Man pflegt desfalls vor dem Flugloch ein durchlöcheretes deckes Papier, oder auch kleine Dräthe in Gestalt eines Segitgers zu stecken. Andre schmieren es mit Leim.

men vöellig zu, bohren aber mit einem spitzen
 Pfriement hin und wieder Löcher dadurch. Am
 besten ist es, daß man eine taube Messel vor
 dem Flugloch mit einer Nadel befestiget. Durch
 alles dieses werden die Räuber aufgehalten.
 Wenn demohnachachtet die Räuber ihrer bösen
 Meinung getreu bleiben und haufenweise am
 Stock herumfliegen, so drehe man den Stock
 um, so daß das Flugloch hinten zu stehen kom-
 me. Die Raubbienen gerathen alsdenn in Ver-
 wirrung. Andre schmieren verschiedene Sa-
 chen an das Flugloch, welche den Bienen zu-
 wider sind. 1. B. Knoblauch, Zibergeil, Teu-
 felsdreck u. s. w. Hieher gehöret die Salbe
 welche aus einem viertelloth Kampfer und ei-
 nem Loth Wachs bereitet und welche zur Ver-
 jügung der Raubbienen von einigen Wirthen
 so sehr gerühmt wird, indem sie mit dieser
 Salbe das Flugloch verschmieren. Andere ra-
 then aus eben dieser Absicht an, ein Stück
 Ueberwurzel ins Flugloch zu stecken. Es ist
 gewiß, daß die Raubbienen die widrigen Ge-
 rüche aller dieser Mittel hassen und sich also
 vom Stocke entfernen, wenigstens verlieren sie
 auf diese Weise den Honiggeruch und lassen
 folglich den Stock in Ruhe.

§. 13.

Indem man auf diese Weise den Bienen zu
 Hülfe

Hülfe kommt, muß man zu gleicher Zeit den Raubbienen eine andere Beschäftigung geben, damit sie das Rauben vergessen. Man streue z. B. einige Handvoll Heckerling unter dem Räuberstock; da nun die Bienen überhaupt nichts fremdes in ihrer Wohnung leiden, so werden auch die Raubbienen sich gleich bemühen den Heckerling herauszuschleppen, und indem sie sich hiemit beschäftigen, nicht mehr rauben. Andere Wirthhe streuen statt dessen Sand hinein, dieses ist aber so gut nicht. Allenfalls durchstöße oder zerdrücke man auch einige Waben, oder man beschneide ihn stark, damit sie, in der Wiederherstellung dieser Ruinen, eine Gelegenheit haben zu nützlichern oder wenigstens unschädlichern Beschäftigungen. Man kann ihnen auch wohl einen Ring untersetzen, damit sie Platz zum Bauen haben. Zugleich stelle man den Raubbienen Honig vor dem Stock hin, welchen sie alsdenn, statt des Honigs aus andern Stücken, hohlen können. Dieses ist alsdenn vorzüglich nöthig, wenn die Bienen aus Hungersnoth rauben.

S. 14.

Oft hilft es, wenn man den Räubern ihr eigenes Flügloch zustopfet, damit sie nicht so häufig heraus können. Oft auch, wenn man den Räuberstock in die Hütte, nahe bey dem
heraus

beraubten Stock set; denn zuweilen machet diese nahe Nachbarschaft, daß Friede erfolgt; nach acht oder vierzehn Tagen kann man den, selben wieder wegnehmen. Nicht selten hilfe es auch, wenn man den Räuberstock umwendet und mit Wasser besprenget, denn dadurch wird die Wut gleichsam abgekühlt und die Bienen kommen in Verwirrung und Verlegenheit. Sehr gut ist es endlich, wenn der Räuberstock einige Wochen lang nach einer andern Hütte, welche wenigstens eine Viertelstunde weit entlegen seyn muß, gebracht wird, denn als denn verliert er den Flug.

§. 15.

Wenn indessen alle diese Vorschläge zur Bülfer nichts helfen wollen und der Räuber dem, ohngeachtet fortfähret, so gebrauche man ebenfals Ernst und Erenge. Dieses kann auf verschiedene Weise und zwar Stufenweise geschehen. Nämlich: da man seine beraubten Bienen ebenfals munter und sich desto besser zu wehren, geschickt macht, indem man, besonders des Abends, einen Löffel voll Honig mit einem halben Löffel voll Brannevwein, oder welches noch besser ist, mit ein paar Löffel voll Urin vermischt, in den Stock schüttet. Hilfe dieses nicht genug, so fange und tödte man von den Raubbienen so viele, als möglich ist, indem



indem man sie mit einer Klatsche betölkommte oder sie mit einem Holz zerdrückt. Damit die ses desto besser angehe, stopfe man erst das Flugloch des beraubten Stockes zu und schmiere etwas Honig davor, so werden sich daselbst die Raubbienen versammeln und folglich kann man mit einem Schläge viele auf einmal tödten. Oder man nehme den beraubten Stock weg und trage ihn in einen Keller oder an einen andern sichern Ort, und setze an dessen Stelle einen andern ledigen Stock, bestreiche ihn inwendig mit Honig, in das Flugloch aber stecke man eine papierne Lüte, welche hinten so enge ist, daß nur eine Biene hindurch könne. Die Raubbienen kriechen alsdenn durch die Lüte zwar in den Stock hinein, sie können aber nicht wieder herauskommen. Damit man aber die Mühe, die Gefangenen zu tödten, ersparen könne; so setze man hinter der Lüte, im Stocke, ein Gefäß mit Wasser welches mit etwas Honig versüßt ist, worin alsdenn die Raubbienen gleich fallen und ertrinken. Oder man man verderbe die Raubbienen indem man sie mit Mehl bestreue auch etwas Honig mit Mehl oder Bierhefen vermengt, vor dem zugeschmierten beraubten Stock hinstellt. Das Mehl oder die Bierhefen bringen alsdenn den von den Räubern gefressenen

senen und in ihren Stöck getragenen Honig in Gährung und die Bienen sowohl, als der ganze Stöck gehen zu Grunde. Einige bedienen sich zur Tödtung der Raubbienen des Giftes, besonders des sogenannten Fliegengiftes, oder Cobacti; allein dieses ist in aller Absicht höchst gefährlich, indem nicht allein dadurch die Bienen, und alles andere Vieh, besonders aber auch Kinder und andere Menschen, welche etwa zufälliger Weise davon auch nur ein wenig genossen getödtet werden. Ein unschuldiges Mittel die Bienen zu vergaben, welches den Menschen nicht schadet, ist, wenn man Pfeffer mit Honig vermischt und damit die Raubbienen füttert. Einige nehmen statt des Pfeffers den Saamen des schwarzen Jümmels, Nigella, oder zerstoßene weiße Wieswurzel Sellebornus albus, dieses aber ist schon etwas gefährlicheres.

§. 16.

Ueberhaupt erinnere ich nochmals: daß in allen diesen §. 15. vorgeschlagenen Fällen die Fluglöcher der eigenen Bienenstöcke zugehalten werden müssen, damit man nicht mit den Raubbienen, die eigene Bienen zugleich tödtet. Auch daß man nicht eher zu diesen verderblichen Mitteln schreiten dürfe, bis man die andern von §. 10. bis §. 14. beschriebenen gethan
hath



dem Mittel vergebens versucht hat; denn diese helfen meistens, und also wird das Leben vieler nützlichen Bienen erhalten, und der Schaden des Nächsten verhütet, welcher oft weniger Schuld an der Räuberei seiner Bienen hat, als der Herr des beraubten Stocks selbst. Hieraus ist auch die Thorheit und die Ungerechtigkeit des ehemaligen Verfahrens abzunehmen, da der Stock, worin die Raubbienen wohnten, ordentlich als ein boshafter Räuberschwarm, öffentlich, andern Bienen zum warnenden Exempel, verbrannt werden mußte; und das v. R. B.

§. 17.

Wenn es mit dem beraubten Stock allzuweit gekommen ist, so, daß die Räuber denselben gänzlich überwunden haben und keine Rettung möglich bleibt; so ist es am rathsamsten, den Stock, so wohl mit den darin befindlichen eigenen Bienen, als mit den Räubern abzuwürgen, und auf diese Weise den noch etwa übriggebliebenen Honig zu retten, weil doch ohnedem die Räuberei nicht eher aufhört, als bis der Honig völlig und rein weggebracht ist, auch die noch aus dem Kriege geretteten lebendigen Bienen sich zu den Räubern gemeiniglich gesellen und das Nest ledig stehen lassen.

Altes